

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 6

Artikel: Hetzjagd auf Longo maï
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERNST P. GERBER

Hetzjagd auf Longo maï

Nach sieben Jahren Tätigkeit ist Longo maï unter ein Trommelfeuer geraten, dessen Plötzlichkeit, Ausmass und Abgestimmtheit misstrauisch macht. Was 1972 hundert Jugendliche aus zehn europäischen Ländern zu verwirklichen beschlossen, was ein Jahr später im französischen Forcalquier begann, kann nicht über Nacht zur Seifenblase umgewettet werden.

Mich erschreckt die Gehässigkeit. Was da in einem Land, das den «Niederreisern» noch und noch die Tugend der aufbauenden Kritik predigt, im Geschichte gewordenen Morgengrauen-Scherzen-Stil auf Longo maï niederprasselt, das ist nicht Kritik, das ist ein auf Vernichtung ausgehender Ueberfall.

Beängstigend, was sich da im Medienwald zur Einheitsfront formiert. Eine sozialdemokratische Presse als Bannenträger gegen Longo maï, im Gleichschritt mit einem «Beobachter», der beim ersten roten Hornstoss bereits an den Generaldirektor der Verlagsgruppe Jean Frey verkauft war, einer Gruppe, die Zusammenarbeit mit Axel Springer («Bildzeitung» usw.) sucht oder gefunden hat.

Eine seltsame Allianz. Sie macht mir angst. Geht es jemandem darum, das Modell Longo maï abzublocken, ehe es jene Wurzeln schlägt, endgültig lebenskräftig, die nicht in Richtung der Hochkamine wachsen?

Longo maï hat beides vorzuweisen, eine Idee und Leistungen, und keine Arbeit, schon gar kein Pioniereinsatz entgeht Mängeln. Wer sich sorgt, hilft. Wer nicht will, dass sich eine Idee entfaltet, vernichtet.

«Alle Blumen der Zukunft stecken in den Samen von heute.» Mit diesem chinesischen Sprichwort beginnt Alt-Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen im Longo-maï-Kalender 1980 sein «Dankeswort zum Geleit».



Nochmals: Helvetische Tischrede

Dass Sie sich nicht schämen, eine so menschenunwürdige, ja hässliche Schreibe eines Heinz Dutli, in der er im Nebi Nr. 2 den miesen Versuch unternimmt, Prof. Hans Küng mit seinen Anliegen blosse Geldverdienerei zu unterschieben, zur Veröffentlichung freizugeben!

Wenn H. Dutli nicht wollte oder dazu nicht imstande war, sich mit der Sache in sauberer, geistvoller Art auseinanderzusetzen, hätten Sie ihm doch wohl besser bedeutet, zu schweigen.

Pfui, nochmals pfui!

In diesem Falle nicht ganz besonders achtungsvolle Grüsse, Ihr Abonent Alfred Furrer, Zürich

*

Eigentlich wollte ich das Abonnement, nach mehreren Jahren, einmal für 12 Monate unterbrechen. Ihr Beitrag über Herrn Prof. Hans Küng hat mich aber daran gehindert. Katholische Theologen und dem Prof. Küng sehr nahestehende Leute fanden den Beitrag «das Beste, was je über diesen Schweizer geschrieben» worden sei.

Dr. Hans Meyer, Davos

Bittere Erkenntnis

Die Illustration von Furrer «Das Hindernis» im Nebelspalter Nr. 3 ist ein Volltreffer. Bekanntlich hat im Herbst 1977 der Weinhandler Favre aus Sion die Gurtentragpflicht durch Bundesgerichtentscheid zum Platzen gebracht. Blame für wen? Das nachfolgende Gerangel der eidgenössischen Räte in Sachen Gurtenobligatorium kennen wir alle zur Genüge. Der neu ausgearbeiteten Vorlage erwachsen

denn auch bald wieder starke Widerstände aus der Westschweiz. Und um den Topf voll zu machen: in der letzten Herbst-Session der eidgenössischen Räte wurde die Schlussabstimmung über die Rechtsgrundlage für die Wiedereinführung der Gurtentragpflicht nicht durchgeführt, obschon dies durchaus möglich gewesen wäre. Im Wallis hat ein Komitee gegen die obligatorische Gurtentragpflicht das Referendum angekündigt. Ich bin zur bitteren Erkenntnis gelangt, dass wir es da mit Leuten zu tun haben, die leider, leider für den heutigen motorisierten Strassenverkehr nicht reif sind.

W. Herrmann, Magglingen

Widerliches Neugetön

Lieber Telespalter

In der Nummer 3 schreibst Du in der Betrachtung «Schall-Schock» über das musikalische Eröffnungsgetön vor den Nachrichten der STV. Du hast mir aus dem Herzen gesprochen. Schon lange erwog ich es, etwas zu unternehmen, um gegen dieses hässliche Zeichen Sturm zu laufen. Aber immer wieder schreckte ich davor zurück, denn die Hartnäckigkeit, mit welcher es uns täglich wieder wie eine widerliche Speise vorgesetzt wird, liess mich die Aussichtlosigkeit von jensem Anrennen dagegen erahnen. Dieses Zeichen unserer Zeit ist wohl ein Vorbote der Götterdämmerung und macht uns bewusst, wie weit entfernt der Schöpfer und diejeni-

gen, die es sanktioniert haben, von einem Verständnis des allgemeinen Geschmackes des einfachen, bodenständigen Menschen sind. Und dieser sollte doch massgebend sein. Denn für wen sonst werden die Sendungen ausgestrahlt? Sollte nicht das Gros des Volkes davon angesprochen werden? Weshalb muss ihm ein solches skurriles, zum Erbrechen reizendes Signet aufgedrängt werden?

Du hast mit trefflichen Worten dieses Relikt aus den siebziger Jahren gegeiselt und es in seiner Unmöglichkeit entlarvt. Es ist eine mutige Tat, die dir sicher in gewissen Kreisen übergenommen wird. Aber ich bin überzeugt, dass bei einer Unterschriftensammlung gegen das Signet 99 Prozent unterschreiben würden. Wäre es jetzt nicht gerade an der Zeit, den durch Deine Kritik hervorgerufenen Anstoss auszuweiten und zum Sturmangriff überzugehen? Man sollte kategorisch die Abberufung dieses widerlichen Neugetöns verlangen. Jedesmal, wenn ich es wieder hören muss, ruft es ein Ekelgefühl in mir hervor. Und ich glaube, dass es vielen so ergeht.

Otto Feier, Feldbrunnen

«Sauberes Wasser – sauberes Wort»

(Nebelspalter Nr. 2)

Lieber Fridolin

Ein treuer Leser Deiner Glossen über sprachliche Entgleisungen, eiferte ich vergeblich Deiner Unfehlbarkeit nach. Und doch, wenn ich's heute recht bedenke, ich mag nicht an die Unfehlbarkeit eines Fridolin und noch weniger an jene eines Duden glauben. Ich mag Kritik der Gebrauchssprache nicht an der Vergangenheit orientieren. Ich mag nicht der Besserwissen sein.

Für mich hat Sprache vor allem die Aufgabe eines Vermittlers. Sie soll Gedanken eines andern für mich nachvollziehbar machen. Der sich verändernde Mensch muss auch seine Ausdrucksmittel verändern, den heute gegebenen Umständen anpassen können. Wenn die

Sprache allerdings Uebereinstimmung von Ausdrucksweise und Inhalt aufweist, wird sie auch mir zum ästhetischen Genuss.

Ausgelöst, lieber Fridolin, wurden diese Gedankengänge durch die schlichte Erkenntnis, dass es für mich keine Rolle spielt, ob es Unglück oder Unglücksfälle heisst, hübsch sind sie so oder so nie!

Karl Kloter, Unterkulm

Logisch, aber falsch

Ihre prominenten Autoren, die sich zum kopflosen Titelbild des Nebis Nr. 4 geäussert haben, möchte ich beglückwünschen. Sie haben von verschiedenen Standpunkten sehr fundierte und treffende Kommentare gegeben. Diesem gedanklichen Höhenflug kann ich zwar folgen, halte aber trotzdem das Gesagte für sehr logisch, aber falsch. Dass ich so urteile, liegt mit daran, dass ich als simple Haus- und Arztfrau und Journalistin realistisch denke und sozusagen jeden Höhenflieger auf den Boden der Tatsachen zurückzuziehen versuche. Auf diese Art lässt sich das Problem des Kopflösen nun ganz einfach lösen.

Sicher ist Ihnen auch bekannt, dass amerikanische Naturwissenschaftler bereits den Begriff «television legs», also Fernsehbeine, geprägt haben, weil die Gliedmassen fernsehender Menschen durch die stundenlange Sitzerei mit untergeschlagenen Beinen verkümmerten.

Was liegt näher als anzunehmen, dass der kopflose Mann an der gleichen Krankheit leidet. Er hat, um im Bild zu bleiben, den Kopf untergeschlagen wie andere die Beine. Und so scheint mir der «missing television head», der fehlende Fernsehkopf, geradezu ein Paradebeispiel zu sein für die Darwinische Theorie des Kampfes ums Dasein als Auslesefaktor.

Hier nach ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass nur die Kopflosen das Fernsehen überleben können, und einer dieser Überlebenden ist auf dem Titelbild zu sehen.

Irma Finck, Hamburg

KABA
Denn Sicherheit
beginnt
beim Schloss.

Wir beraten Sie gerne:
Bauer Kaba AG,
Postfach, CH-8620 Wetzikon 1,
Tel. 01/9316111.